



Naturvölker

Infoheft der Menschenrechtsorganisation
Freunde der Naturvölker e.V. (FdN)
Heft Nr. 79 – Dezember 2016 – 25. Jahrgang



20. März 2016: Kanu-Zeremonie der Kalinago FOTO: BERND WEGENER

2016 wurde Freunde der Naturvölker „25“, d.h. 25 Jahre Engagement gegen das Sterben der Kulturen und Völker, deren Lebensmodell unserer intoleranten Gesellschaftssysteme keinen Platz mehr lassen will.

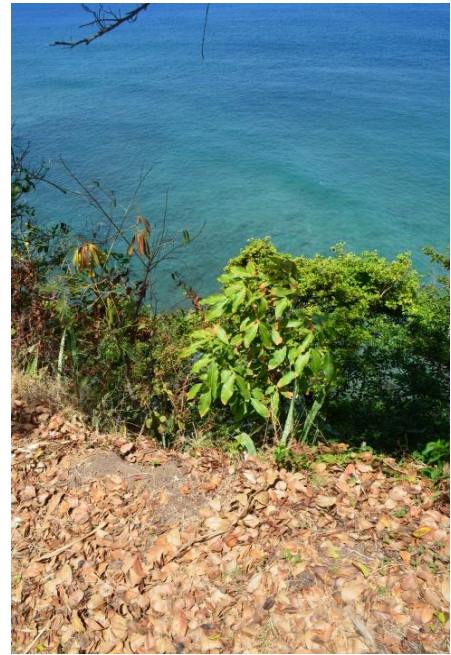
Ich sprang für den Stolz dieser Rasse in Sauteurs

Die Aussage in der Überschrift dieses Artikels sind nicht meine Worte. Dass, was dort passierte, verarbeitete der karibische Schriftsteller und Poet Derek Walcott (Nobelpreis für Literatur, 1992) in „Ich sprang für den Stolz dieser Rasse in Sauteurs“ (Gedichtband: Ein anderes Leben, 1973). Sauteurs ist heute ein beschaulicher Ort im Norden von Grenada, der Insel im Süden des karibischen Archipels der Kleinen Antillen. Im Gegensatz zur Vernichtung der Ureinwohner dieser Inseln wurde jedoch der letzte Akt der Ausrottung der Indianer auf Grenada durch die Aufzeichnung von Chronisten erfasst und damit für die Nachwelt bewahrt.

Das dramatische Ereignis passierte vor über dreieinhalb Jahrhunderten. Mit ihm wurden die Kalinago aus Camàhogne (Grenada) für immer ausgelöscht. Die Erinnerung an diese Menschen lebt in dem Inselstaat jedoch fort, auch wenn ihr Vermächtnis* durch Gerüchte über Kannibalismus und Geschichten von Gräueltaten leidet. Man findet auf Grenada einen besonderen symbolhaften Ort, der eng mit den Menschen, die einst hier lebten, verwoben ist. Es geht um einen Ort scheinbar heroischer Selbstopferung, geschehen in der „dunklen Nacht“ auf Leapers Hill, wo Dutzende in den Tod gingen, anstatt sich den französischen Eroberern zu ergeben. Dieser mutige verzweifelte Akt ist das definitive Erbe dieser Menschen, die vehement mit ihrem Leben ihre Kultur gegen den blutigen Völkermord, den Europäer auf das Eiland trugen, verteidigten.

*Die Erinnerung an die Kalinago findet sich auch in der alltäglichen Sprache der Grenadians, in Wörtern wie **ajoupa** (Hütte), **anoli** (lizard / Eidechse), **boutou** (nightstick / Knüppel), **canoe** (Paddelboot), **lambi** (queen conch / Königinmuschel), **mabouya** (evil spirit / böser Geist), **manatee** (Seekuh), **manicou** (Opossum), **moto-coy** (red-legged tortoise / rotbeinige Schildkröte / Köhlerschildkröte (*Chelonoidis carbonaria*), **tiritiri** (Fisch), **mauby** (tree bark drink - Baumrindengetränk aus Zucker, der Rinde und Früchte einiger Arten der Gattung *Colubrina*, einschl. *Colubrina elliptica* und *Colubrina arborescens*). Die Farmer Grenadas haben die Pflanzen der Kalinago beibehalten, so *Manioc / Cassava*, Süßkartoffeln, Bohnen, Erdnüsse und Pfeffer, Stachelannone (*Annona muricata*), Guave, Cashew, Genip (*Melicoccus bijugatus*) und Mamey Apples (*Mammea americana*).

Sauteurs besitzt zweifelsohne den berühmtesten Platz der Kalinago Erinnerung. Er wird ergänzt durch eine Reihe anderer Orte mit Namen, die abgeleitet von den Führern der Kalinago / Galibi, die dort lebten (u.a. Levera, Grand Pauvre, Galby (Galibis) Bay, (Petit) Bacaye und Bacolet).



Bei Sauters als Ort von Leapers Hill oder Carib Leaps befindet sich der heilige Boden des Felsens (li.: Westflanke, re.: Plateaukannte) der Kalinago Erinnerung. FOTOS: B. WEGENER

Christoph Kolumbus erblickte Grenada (*sprich: Gre-Nay-da*) auf seiner 3. Reise im September 1498, ohne es selbst zu betreten. Der heutige Name geht auf spanische Seefahrer zurück, die nach Kolumbus kamen, welche die üppig grünen Hügel mit denen ihrer andalusischen Heimat verglichen, in Anlehnung an das spanische Granada. Die Insel war von den kriegerischen Carib Indianern besiedelt. Diese waren – wie zuvor die Arawak – vom südamerikanischen Festland mit hochseetüchtigen Kanus dorthin gelangt. Bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts war es den Europäer aufgrund des großen Widerstandes der Carib Indianer nicht möglich die Insel zu besiedeln. Da auf Grenada kein Gold bzw. andere Schätze zu finden waren, blieb es für Spanien uninteressant. Deshalb blieben die Inselkariben, die Kalinago, relativ sicher auf ihrem Eiland – dass sie *Camerhogne** nannten – bis andere Europäer kamen.

1609 hatte eine Gruppe Engländer erfolglos versucht, die Insel zu besiedeln. Beim zweiten Versuch 1638 waren es Franzosen, die es schafften, eine erste kleine Siedlung zu errichten. 1650 gelang es einer französischen Expedition des Gouverneurs aus Martinique Kontakte mit den Ureinwohnern herzustellen. Anschließend kauften sie dem Häuptling der Karib-Indianer die Insel für einige Glasperlen, ein Fass Whisky und ein schönes Gewand ab, womit zudem auch die Feindseligkeiten zwischen den Kariben und den Franzosen beendet waren. Wahrscheinlich haben die Eingeborenen die Tragweite des Geschäfts gar nicht begriffen.

*die Bedeutung des indianischen Namens war nicht zu ermitteln. Die Übersetzung mit „Conception“ (Quelle: https://en.wikipedia.org/.../List_of_indigenous_names_of_Easter...) ist falsch, denn es handelt sich um die Namensgebung von Chr. Kolumbus: Insel der Empfängnis (*Isla de la concepción*).



Kalinago-Famile

GRENADA NATIONAL MUSEUM

Da die Franzosen jedoch versuchten die Insel immer weiter zu besiedeln und ihre Gesetze auch den Indianern aufzuerlegen, kam es schon nach kurzer Zeit wieder zu erbitterten Kämpfen. Die Indianer waren fest entschlossen, die französische Gesetzgebung nicht zu akzeptieren und töteten mehrere Franzosen. Die Kariben kämpften eine Reihe von Schlachten, um sich nicht der französischen Herrschaft zu unterwerfen. Die Übermacht der Franzosen war jedoch mittlerweile so groß, dass die Indianer keine Chance hatten und in den Suizid gingen. Europäische Historiker sagen, die wenigen Kariben, die nicht getötet wurden, weiger-

ten sich den Franzosen zu ergeben. Sie sprangen stattdessen im Norden der Insel über den felsigen Abgrund einer Klippe in den Tod. Man schrieb das Jahr 1651. Es soll der 30. Mai gewesen sein, als der tragische Akt der Ausrottung der Ureinwohner vollzogen war. Französischen Berichten aus dem 17. Jahrhundert zufolge weigerten sie sich auch, Jesus Christus als ihren Retter anzunehmen.

Der Ort mit der 40 m hohen, steilen Felswand wurde deshalb von den Franzosen "le Morne de Sauteurs" - im engl. Leapers Hill - (Hügel der Springer) genannt und gab dem heutigen Fischerdorf seinen Namen: Sauteurs.



Wandbemalung „Die springenden Kariben“

FOTO: BENJAMIN CLARK

Der tschechische Völkerkundler Miloslav Stingel schrieb in den 1960igern nach seinem Besuch des Felsens über diese letzten Kalinago Grenadas*: „Auf diesen, von den Wogen des Karibischen Meeres umspülten Inseln beginnt die Geschichte der Eroberung des indianischen Kontinents und die Versklavung und Ausrottung seiner Ureinwohner und damit auch die Geschichte ihres Aufbegehrens gegen die Unterdrücker, ihres Kampfes für ihre nationale und soziale Befreiung. Doch wie wenig wissen wir Heutigen davon! ... Auf diese Tatsache stieß ich auf meinen Reisen kreuz und quer durch Lateinamerika immer wieder, auf denen ich die Gegenwart und Vergangenheit der Indianer kennenlernen wollte. Zuerst wurde ich mir dessen auf Sauteurs bewusst, einem Ort, der zum

Schauplatz des heldenhaften Kampfes und Sterben der Angehörigen einer Indianergruppe wurde.

Sauteurs ist ein steiler, hochaufragender Küstenfelsen. Nachdem ich diesen Felsen erstiegen hatte, öffnete sich vor mir der Blick über die Weite des Ozeans. Und tief unter mir toste die weiße Gischt der an den scharfen Konturen des „Springers“ zerschellenden Brandung.

Mich schauderte. Hier also hatte sich jenes Drama abgespielt, mit denen die Kariben, die diesem Meer den Namen gaben, aus der Geschichte der Westindischen Inseln verschwanden...

Im Laufe mehrerer grausamer Kämpfe rotteten die von Sieur du Parquet geführten französischen Soldaten die Indianer in ganz Grenada aus, bis nur noch vierzig Kariben übrig waren. Diese letzten überlebenden Kariben wurden auf den Felsen getrieben, von dem es nur noch den Weg in die Gefangenschaft gab – so dachten jedenfalls die Franzosen. Doch die Kariben wählten einen anderen Weg: Einer nach dem anderen trat an den Rand des Felsens, wandte sich um und warf einen letzten Blick über die schöne Landschaft der Insel, die nicht mehr den Indianern gehörte, breitete dann die Arme aus, stieß sich ab und stürzte in die tobende Brandung. Sie wollten lieber das Leben verlieren als die Freiheit, lieber in den selbstgewählten Tod gehen, als in der Sklaverei dahinsiechen.

So nahmen die letzten Kariben Grenadas an jenem Tag Abschied von ihrem Vaterland und ihrem Leben. ... Nur der Name des Felsens kündigt noch von jenem Ereignis, dem freiwilligen Tod der Indianer von der Insel Grenada, mit dem eigentlich die karibische Geschichte der Karibischen Inseln endet.“

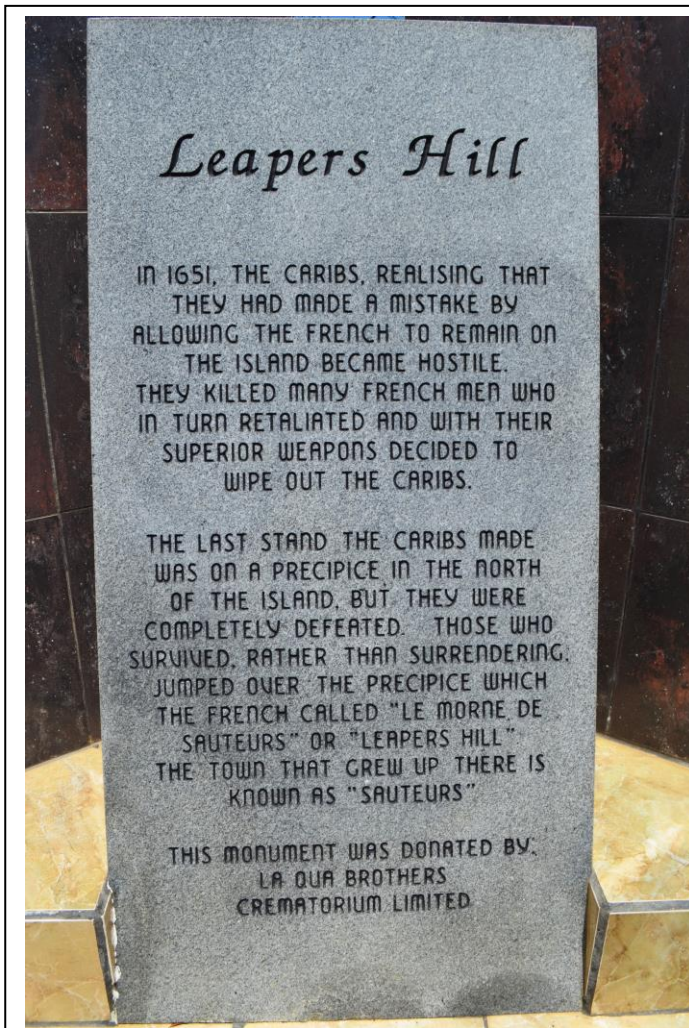
*Stingel, M.: Vom Freiheitskampf des Roten Mannes, Militärverlag der DDR, 1987

Morne des Sauteurs ist eine wahre Geschichte. Der „Cariben Sprung“ ist der berühmte Ort auf der Insel mit dem Massenselbstmord der Indianer im 17. Jahrhundert – ein Drama aus der blutigen Epoche der Kolonisierung und Sklaverei. Heute trägt der Platz des fatalen Ereignisses den Namen „Carib's Leap“. Auf ihm befindet sich auch der örtliche Friedhof. Bereits 1664 hatten dort die Dominikaner eine kleine Grotte - die auch heute noch existiert - für die Seelen der Indianer errichtet und Bäume gepflanzt. Der jüngeren Vergangenheit entstammt das Denkmal für die in den Tod getriebenen Kalinago. Es zeigt die Form eines „durchblickbaren“ Kreuzes der Christen. – Beides sind Symbole der christlichen Religion, welcher sich die Kalinago verweigert hatten.

Wenn man die Geschichte kennt und den Ort besucht, bleibt ein bedrückendes Gefühl zurück, dass nachdenklich macht. ...

B. Wegener

S. 7: Denkmal für die Kalinago, Gedenktafel FOTOS: B. WEGENER



Inschrift der Gedenktafel:

Leapers Hill

1651 erkannten die Kariben ihren Fehler, indem man den Franzosen erlaubt hatte auf der Insel zu bleiben, die ihnen feindlich waren. Sie töteten etliche französische Männer, doch mehr kamen hinzu, um mit ihren überlegenen Waffen die Kariben auszulöschen.

Der letzte Ort der Kariben war auf einem Abgrund im Norden der Insel. Aber sie waren vollständig besiegt. Diejenigen, die überlebt hatten - anstatt aufzugeben -, sprangen herunter. Der Abgrund wird im französischen „LE MORNE DE SAUTEURS“ genannt, oder „LEAPERS HILL“ (Anm. d. Verf.: Hügel der Springer)

Die Stadt, die dort entstand, ist als „SAUTEURS“ bekannt.

Dieses Denkmal wurde gespendet von La Qua Brothers Crematorium Limitid

Hairouna - Land oft the Blessed (Land der Seligen ...)

Bevor die Europäer kamen, lebten in der Reihenfolge die Ciboney, Arawak und Kariben auf dem Eiland, das heute als St. Vincent bekannt ist. Es wurde viel geschrieben über die Entdeckung durch Christoph Kolumbus, der am 28. Januar 1498 die Insel sah, die damals von den karibischen Kalinago besiedelt war. Die ersten Europäer, die Hairouna besetzten, waren die Franzosen. Ab 1719 begannen sie in Barrouallie Tabak, Indigo, Mais und Zuckerrohr anzupflanzen.

1763 traten sie St. Vincent durch den Vertrag von Paris an die Briten ab. Danach kam es zum ersten Kariben-Krieg gegen die britische Kolonialmacht. Mit Hilfe der Franzosen, den Verbündeten der beiden indigenen Völker Kalinago und Garifuna, wurde 1779 die Insel wieder „frei“.

Wer sind die GARINAGU? Ihre exakte Herkunft liegt im Dunkel der Geschichte, denn sie hat mehrere Wurzeln. Hinweise auf Schwarzafrikaner auf St. Vincent - die bis 1620 zurückreichen -, gehen auf spanische Missionare zurück, die von mindestens „500 Negern“ berichten.

Die meisten Dokumente zitieren die Geschichte der gesunkenen Sklavenschiffe. Bei diesen handelt es sich um ein verunglücktes portugiesisches Segelschiff sowie die holländische Palmira, die im Hurrikan vor Bequia sank.



Skaven aus Afrika überlebten wie durch ein Wunder den Schiffbruch vor der Ostküste von Bequia und erreichten das Land. Später führte sie ihr Weg nach St. Vincent, wo sie schließlich von den dort lebenden Cariben (Kalinago) akzeptiert wurden.

Auf St. Vincent trafen sie auf die dort schon lebende Population gefloher Sklaven, die zumeist aus Barbados stammten. Diese hatten herausgefunden, dass sie von Barbados nach St. Vincent mit Flößen entkommen konnten, indem die Meeresströmung sie dorthin verdriftete.



Sklaven von Barbados landen mit Flößen bei Biabou, um in der Gemeinschaft der freien Sklaven auf St. Vincent zu leben. Die Westward-Strömung bringt sie über den Ozean an die Windward Küste (Ostküste) von St. Vincent.

Um 1650 kam es zum ersten Kontakt mit Kolonisten. Ca. 10.000 Kariben waren damals auf St. Vincent. Dazu Philipp Warner: „St. Vincent hat einige 3.000 Neger und keine andere Insel hat so viele Indianer.“

Angeblich sollen die Kariben auch spanische Schiffe geködert haben und Sklaven dabei raubten. – All das erklärt die hohe Zahl jedoch nicht. Eintausend oder mehr dürften von Barbados oder von anderen Inseln, die bereits im Besitz der Europäer waren, geflohen sein.

Da frauenlos, begannen die kräftigen entflohenen Sklaven die Frauen der Kariben Indianer zu entführen. Deshalb holten Letztere 1719 die Franzosen, um die Konkurrenten zu beseitigen. Nach dem Sieg der Franzosen wurde den einstigen Sklaven dennoch erlaubt auf der Insel zu bleiben. Diese Schwarzen heirateten in der Folgezeit dann immer mehr

eingeborenen Karibenfrauen und formten damit eine neue Ethnie, die der Garifuna (Black Caribs). Sie waren schließlich zahlenmäßig größer als die Kalinago (Yellow Caribs).



Französische Kräfte stürmen die Höhen der Cumberland Bay.

Um sich von den Sklaven, welche die Franzosen mitbrachten, jedoch zu unterscheiden, übernahmen die Garifuna Gebräuche und Riten der Kariben. So wurden die Schädel der Kinder abgeflacht, sie bemalten sich und begruben ihre Toten nach Art der Kalinago.

Unter dem Einfluss der Franzosen übernahmen die Garifuna Namen und Praktiken der Franzosen. Zudem legten sie kleine Farmen an, um deren Erzeugnisse, wie Tabak, Indigo, Cassava etc. gegen Waffen, Werkzeuge und Schmuck einzutauschen.

Mit der Rückkehr der Briten 1783 wuchs jedoch der Landhunger ihrer Siedler. Zunehmend kamen Feindseligkeiten zwischen den Garifuna und Engländern auf.

1795 wurde die Zuckerrohrplantage der den Engländern wohlgesinnten Französin Madam La Croix niedergebrannt, womit der 2. Karibenkrieg begann. In diesem ersten Kriegsjahr fällt auf Dorsetsheyer Hill der Garifuna Häuptling Chatoyer, der Hauptführer der aufständischen Indigenen.

Mit dem Tod von Chatoyer brach die Moral der Kariben und den mit ihnen verbündeten Franzosen zusammen. Die Briten unter General Abercrombie erzwangen schließlich die Kapitulation der Aufständischen.



Praktizierung der Schädelabflachung und Bestattung Verstorbener.



Chatoyer wird im Schwertkampf vom britischen Mayor Leight getötet.

Die besiegten Garifuna und Kalinago kamen auf das winzige Eiland Baliceaux und später nach Bequia. 1797 wurden die Garifuna von den Briten nach Roatan, einer Insel vor der Küste von Honduras, deportiert. Ihre Nachkommen leben seit dem in mehreren Ländern Mittelamerikas.



Abtransport der Garifuna in Ketten für die Deportation nach Roatan.



Die wenigen Black Caribs, die Abercrombie entkamen, siedelten schließlich in Greiggs. Ihre Nachkommen zeigen noch heute, dass ihre Unabhängigkeit so charakteristisch ist für die „Black Caribs“.

Abbildungen: Gemäldezyklus „Geschichte der Black Caribs“ von Lindsay Prescott, Museum Lagerhaus Fort Charlotte, Kingstown

Garifuna Gemeinschaften in St. Vincent: Der Versuch alle Black Caribs zu ergreifen, war nicht erfolgreich. Etwa 300 Stammesangehörige flohen in die dichten Regenwälder der hohen Berge St. Vincents, wo die Briten sie nicht erreichten und sie Genozid und Zwangsdeportation, der den meisten ihres Volkes widerfuhr, entgingen. Sie überlebten von Generation zu Generation bis heute, mit ihrem Wissen von Gartenbau und Natur, in einem ländlichen Gebirgsdorf, das als Greiggs bekannt ist.

Der National Trust of St. Vincent & the Grenadines arbeitet heute mit den Menschen von Greiggs, um den Status zu erfassen und diesen Erbeort in den Bergen von Greiggs als Symbol des Widerstandes der Garinagu gegen Deportation und Völkermord zu deklarieren.

Die Menschen von Greiggs haben viel erfahren in ihren historischen Leben und heißen Besucher willkommen, die den Wunsch haben, die üppigen Berge zu erkunden, die ihre Festung sind.

Die Garinagu* von Greiggs – von John Nero, Garifuna Führer: Die überlebenden Black Caribs (Garinagu), die nicht gefangen wurden und sich niemals ergaben, ließen sich nieder und siedelten in den üppigen und fruchtbaren Hängen des Petit Bonhomme Berges auf Höhe von Massarica (heute Greiggs genannt). Die Konturen der umgebenden Hänge und Hochebenen bieten sich an für Erbe- und Ökotourismus, einschl. Bio-Agro-Tourismus. Es ist nicht nur die atemberaubende Sicht auf den Atlantik, sondern auch die Erinnerung der strategischen Wahl des Ortes durch die Krieger des Stammes. Greiggs ist das höchstgelegene Dorf über dem Tal von Massarica, geschützt mit der Bergspitze im Rücken und dem Tiefland unterhalb, gut zu überwachen und zu verteidigen.



hohen Petit Bonhomme über dem Land der Greiggian Garifuna

Gipfel des 747 m

FOTO: B. WEGENER

***Garifuna**, in der Garifuna-Sprache im Plural *Garinagu* (WIKIPEDIA)

Die Garinagu von Masarica waren zahlreich und sehr unabhängig. Unter Führung ihres obersten Häuptlings und militärischen Führer Joseph Chatoyer (die Garifuna von Greiggs bevorzugten es, sich auf ihn zu beziehen) bestanden die Garinagu den Briten bis 1773 und zwangen sie zu einer Friedensepoche. Das Dokument dazu enthält die Namen der Garinagu-Führer und zeigt auch, dass es mehr als elf Gemeinschaften waren. Diese Häuptlinge, die von Chatoyer und Jean Baptiste angeführt wurden, sind als ausländische Minister im Dokument aufgeführt. Ihre Namen sind heute in den angesehensten Familien von Greiggs vertreten.

Jean Baptiste, der Häuptling von Massarica, hatte eine Tochter mit Namen Frances. Ihr Name beruht auf der Allianz mit den Franzosen. Frances war auch bekannt als Fannie - die engl. Kurzform des Namens. Es ist mündlich überliefert, dass Fannie entführt wurde durch einen britischen Soldaten und zwar Captain William Greig, Mitglied des Southern Regiments, das von Nordamerika nach St. Vincent verlegt wurde. Er war stationiert, wo heute Maroon Hill ist, um aufzuklären, zu überwachen und zu spionieren.

Captain Greig brachte Baby Fannie ins Gouverneurshaus. Der Gouverneur bestimmte, dass das Kind als Waffe zu nutzen sei, um Jean Baptiste zu zwingen, ihnen eine Zählung und Erkundungen (unter den Black Caribs) zu ermöglichen. Jean Baptiste konnte bei den Verhandlungen die Rückkehr seiner Tochter erreichen mit der Erlaubnis, dass ihr zweiter Name Greig sei.

Fannie Greig erhielt zwei Fahnen und wurde instruiert über die Position ihrer Aufstellung. Eine Fahne kam auf Maroon Hill, die andere auf dem Dach des gegenüberliegenden Gebirgskammes. Das Gebiet wurde deklariert als „Fannie Greig`s Village“, dem heutigen Greiggs.



Amtliche Karte des Carib Settlements von Greiggs aus dem Jahr 1905, präsentiert auf dem Garifuna Festival, Heroes Day 2016

FOTO: BERND WEGENER

Am 19. Juni 1905 trat offiziell die Land- und Vermessungskarte in Kraft – der Plan, der Greiggs als Carib Siedlungsgebiet bestätigt, als eigenständiges Gebiet der Greiggian Garifuna. Dieses Datum wird jährlich in Greiggs gefeiert als Greiggs Founders` Day Agricultural Festival. Das Festival zeigt indigene Gartenbaupraktiken, die als landwirtschaftliche Kulturen in diesem Hochlanddorf bis heute überdauerten.

Am National Heroes Day (14. März) wird erinnert und geehrt Häuptling Joseph Chatoyer als 1. Nationalheld. Dies ist ein weiterer Tag für ein großes Festival im Ort Greiggs, wo alle Aspekte der gemeinschaftlichen Kultur erlebbar sind.



Gartenbauerzeugnisse Lemongras, Pfeffer, Papaya, Turmeric / Gelbwurz (Foto o.),
gezeigt auf dem Garifuna Festival Greiggs, 2016 (Foto u.)

FOTOS: BERND WEGENER

National Heroes Day: Der Tag ist ein feierlicher Teil der Kultur und der Besonderheit, der St. Vincent & The Grenadines auszeichnet. Der Kampf um diesen Tag als öffentlichen Feiertag, dem nationalen Heldentag reicht 39 Jahre zurück. Es begann 1963, als der Karneval Häuptling Chatoyer, als Nationalen Helden mit seinen fünf Frauen darstellte. 1973 gab es zahlreiche Präsentation über Chatoyer und seine Frauen. Am 14. März 1985 wurde der Obelisk auf Dorsetshire Hill enthüllt, dem 190. Todestag von Joseph Chatoyer. 2002 wurde der 14. März als National Heroes Day eingeführt und Joseph Chatoyer zum Ersten Nationalheld von SVG erklärt.

Quelle: Ins & Outs of St. Vincent & The Grenadines, 2016 - Hairouna
Land oft he Blessed

Übersetzung: B. Wegener

KALINAGO: Weil jenen Yellow Caribs - die den allgegenwärtigen Tod auf dem kleinen Eiland Balliceaux überlebt hatten - erlaubt wurde, nach St. Vincent zurückzukehren, fand ihre totale Ausrottung nicht statt.



Neuanfang in Sandy Bay 1797

GEMÄLDE: LINDSAY PRESSCOTT

Die 74 den Völkermord von Balliceaux überlebenden Kalinago gingen in den Landstrich, der Carib Land genannt wird, das sich von Black Point bis hin in den nördlichen Teil von St. Vincent erstreckt. An den Küsten-
ausläufern des Vulkans La Soufriere bei Morne Rondo sowie Sandy Bay versuchten sie einen Neuanfang. Morne Ronde und (Old)Sandy Bay wurden die beiden Hauptdörfer, wo sie versuchten im rauen Ödland in Frieden durch Gartenbau und Fischfang zu überleben.

Im Jahr 1802 wurden 5.262 Acres "für ihren mutigen Kampf während des blutigen Krieges gegen die Kariben", Männern, die während des Kariben-Krieges von 1795/97 in der örtlichen Miliz gekämpft hatten, gewährt. Das Land war schnell verkauft und in acht große Zuckerplantagen aufgeteilt. Die Ländereien der Kariben waren nach dem Krieg an die Krone verfallen und für 6 d (= Pence) pro Acre (= 0,4 ha) verkauft.

Einen besonders großen Anteil des Landes erhielt nach der Enteignung der Kariben Colonel Browne. Browne gehörte die Grand Sable Plantage, dessen Land er von seinem Freund und Gouverneur Charles Brisbane erhielt. Es betraf 6.000 Acres einstigen Ureinwohnerlandes vom Byera Fluss im Süden bis zum Cayo Fluss im Norden (<https://britishstvincent.com/category/18th-19th-century-families/>). 1815 ließ Browne durch Sklaven einen ca. 110 m langer Tunnel durch die Felsen der Küste von Black Point brechen, der Grand Sable mit Byera Bay verbindet. Genutzt wurde der Black Pont Tunnel (bzw. Jasper Rock Tunnel) für Zuckertransporte von der Factory Grand Sable zum Anlegesteg von Byera/Mt. William. Die in den Fels geschlagenen Höhlen auf der Byera Seite dienten als Lager für den Zucker. Der Fels ist dort „weich“ und der Anlegesteg war in der Nähe. Bei ruhiger See wurde mit Hilfe eines Beladekrans beladen. Die Kalinago als erfahrene Seefahrer waren dort als Bootsmänner tätig. Die auf die Schiffe verladene Fässer mussten von ihnen besonders gesichert werden, denn die Dünung war immer heftig.



Autor und Kalinago
in den Zuckerlager-
höhlen (li.) bei den
Küstenklippen von
Black Point (u.)

FOTOS: B. WEGENER



Neben Fischfang und Gartenbau dienten die Kalinago nach dem Ende der Sklaverei 1838 auch als billige Arbeitskräfte in den Zuckerrohrplantagen. Die Verladungen von Zuckerrohrprodukten in Byera, aber auch die Zuckerrohrplantagenwirtschaft sind Vergangenheit, so dass der Anbau von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wie Bananen, Kokosnüsse, Pfeilwurz, ... heute oft als einzige Einkommensquelle bleibt. Die Nachkommen der „Yellow Carib“-Gemeinschaft leben auch heute primär im äußersten Norden der Insel. Hauptorte sind die Dörfer New Sandy Bay, Owia und Fancy.



Im Norden von St. Vincent lebt das indianische Erbe fort.

FOTO: BERND WEGENER

Die KALINAGO sind St. Vincentians Erbe. Kalinago ist der Name von St. Vincent and the Grenadines indigenen Stamm, welcher die Nation war bevor die Kolonisierung durch die Briten stattfand. Die wenigen Abkömmlinge dieses besonderen Stammes leben unter der Mehrheitsbevölkerung, halten aber die Kultur und Traditionen ihrer Vorfahren aufrecht. Der Kalinago Stamm ist Mitglied unseres internationalen Verbundes „friends of People close to Nature“ (fPcN).

Die Geschichte der Kalinago ist untrennbar verbunden mit dem Bau von Kanus, die vom Stamm genutzt wurden für Transporte über das Meer. Bei dem in diesem Jahr fertiggestellten „Kalinago Worrier Canoe“ ist nicht nur der Bau des Kanus bedeutsam, sondern es gilt für sie als ein bedeutendes Symbol des Stammes in der heutigen modernen Welt.



Kalinago in der Lawman`s Bay, 20. März 2016

FOTO: BERND WEGENER

Am 20 März fand in der **Lawman`s Bay** die Zeremonie zur Fertigstellung des „Kalinago Worrier Canoe“ statt. Gefertigt nach traditioneller Art aus einem großen Gomea-Gum Baum waren Krieger, Prinzessin und ihr Häuptling stolz über das Erreichte. Brandpfeile schossen in den Himmel. Es wurde getrommelt und getanzt. *Mandongo* aus Arrowroot (Pfeilwurz) wurde im mit Bananenblättern ausgelegten Erdofen gegart. Es gab zudem Dasheen und Cassawa. Und über dem offenen Feuer röstete ein Grüner Iguana (*Iguana iguana*). Augustines Bruder war der erfolgreiche Jäger des Leguans. Ohnehin sind diese Echsen neben dem hasengroßen Aguti und dem Opossum (Beutelratte), das einzige „größere“ Jagdwild, dass die karibische Inselwelt bietet.

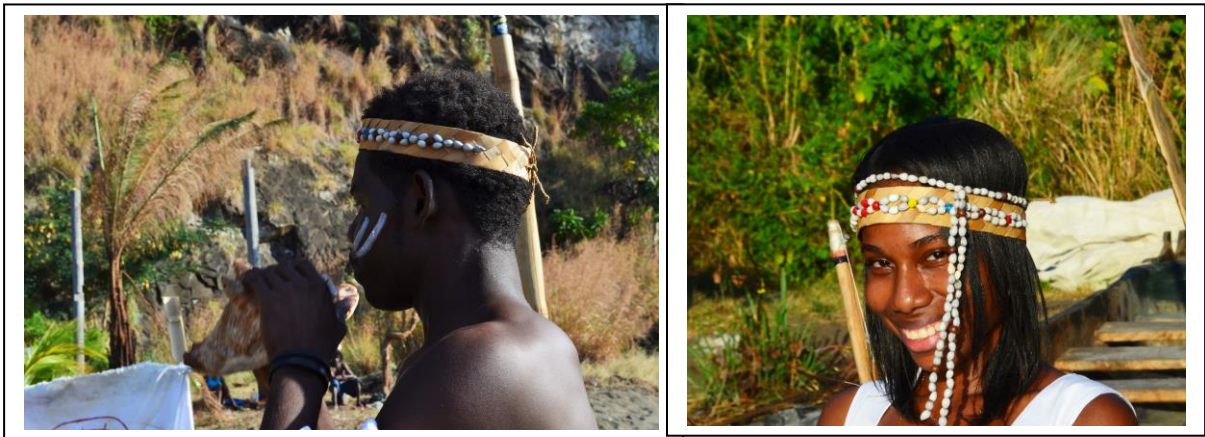
Für mich - als einzigen Fremden - war es ein Erlebnis, die Freundschaft dieser Menschen zu erfahren, teilhaben zu dürfen an ihrer Feier und den Geschmack ihrer Gerichte zu kosten, die die Kalinago weitergaben von Generation zu Generation.

Bemalung in der Tradition der Ahnen

Fotos S. 20, oben:
Das Muschelhorn ertönt zum Fest (l.)
Princess Mary Ann (r.)

FOTO: BERND WEGENER





Vor Kolumbus war das Steinbeil für den Kanubau ein wichtiges Werkzeug – auch für die Fertigung der Kanus. Deshalb begann auch mit dem Steinbeil in der Tiefe der Gebirgsregenwälder das Kanu-Projekt.

FOTOS: BERND WEGENER



Augustine „Sardo“, der Führer des Stammes, tanzt vor dem Kanu, dass mit dem Zeichen der Krieger bemalt ist.



Übermannshohe Stechpaddel sind notwendig für eine zügige Seefahrt auf dem Meer, vor dem die Kariben stets großen Respekt hatten. Das Meer war ein Mittel der Kommunikation zwischen den Kariben auf den anderen Inseln.

FOTOS: BERND WEGENER



Fische und Jagdwild grillten schon die Vorfahren auf Holzpfählen(o.). Oft wurden dazu Yams (Dasheen) oder Süßkartoffeln gegessen, gegart im mit Blättern ausgelegten Erdofen. Blätterpakete mit Mandongo werden für den Erdofen vorbereitet (u.).

FOTOS: BERND WEGENER



Der Leguan wird mit Baststreifen am Grillstab zum Rösten vorbereitet (o.)
Cassava / Maniok (m.l.) und Dasheen-Knolle (m.r.) sind wichtige kulturelle Nahrungsmittel.
Dasheen-Knolle wird in der Glut gebacken (u.)

FOTOS: B. WEGENER





Leguan schmeckt nicht nur Rex „Ijah Man“ Browne vorzüglich!

FOTO: BERND WEGENER

Die Herstellung des Kanus ist zweifelsohne eine Wiederentdeckung und Rückgewinnung alter Handwerkskunst* der Kalinago Menschen. Einige dieser Werkzeuge, die dafür nötig sind, werden noch heute genutzt und belegen das Erbe, die Kultur und Kreativität des Stammes.

***Kunsth Handwerk:** Ohne das Wissen und die Fähigkeiten der Urbevölkerung wäre das gegenwärtige Kunsthandwerk in SVG ärmer. Vor 2.000 Jahren kamen die Amerindian aus dem nördlichen Südamerika. Forschungen haben gezeigt, dass St. Vincent 160 n.Chr. besiedelt wurde, bekannt als „Saladoit“-Periode. Töpferwaren dieser Epoche wurden an verschiedenen Stellen gefunden, primär in der Küstenebene bei Argyle = Töpferei der Saladoit-Region des unteren Orinoco = Hauptland dieser Kultur. Deshalb liegt es nahe, dass die frühesten Siedler aus der Orinoco-Region kamen mit Kanus. Sie brachten nicht nur die Töpferei, sondern später auch die Petroglyphen – und auch diese ähneln sehr denen vom unteren Orinoco.

Eindrucksvoll dekorierte Keramik, inklusive realistische Tierfiguren und stilistisch menschliche Gesichter fein graviert, geschliffene Steinäxte, zahlreiche Petroglyphen in den Tälern reichen kulturell 1.200 Jahre zurück, sind voller Geschick und Mystik. Im Nationalmuseum in der alten Carnegie Library sind die Schätze erlebbar. Die später gekommenen Kariben waren berühmt für ihr Weben, Spinnen und Flechterzeugnisse (Korbwaren) und ihre Liebe zur Ornamentik.

Die alte Kunst lebt fort. Tassen und Becher werden aus Bambus gefertigt. Körbe, Matten und Hüte aus Gräsern und Palmblättern sowie Schmuck aus Nüssen und Samen bis hin zu Calabash Kugeln aus der Frucht des Boley Baumes.

(Ins & Outs of St. Vincent & The Grenadines, 2016 - Hairouna Land oft he Blessed)

Das Kanu wurde einen Tag später am 21. März in der Lawman`s Bay zu Wasser gelassen. Die „Jungfernfahrt“ führte nach Kingstown, der Hauptstadt des Inselstaates. Leider war dieser Tag, auch derjenige, der meine Frau und mich nach Barbados zum Heimflug nach Deutschland brachte.

Bernd Wegener



Das Ereignis wurde gefilmt und ist im Internet zu sehen: [SVGTV News March 21 2016](#)



Einst kämpften die Kalinago mit ihren Kanus vom Meer aus. Diese Angriffe begannen oft mit einer Salve aus Feuerpfeilen, welche die Strohdächer der Hütten ihrer Feinde in Brand setzten.

FOTO: BERND WEGENER

So wie der Brandpfeil am 20. März in der Lawman`s Bay steil seinen „Weg nach vorn“ machte, steht er auch dafür, dass die Kalinago von St. Vincent versuchen ihre Kultur zu bewahren und „Schritt für Schritt“ verloren gegangenes zurück zu gewinnen. Ihr wieder gebautes Kanu ist ein wichtiger Meilenstein auf diesem Weg.

Bis März dieses Jahres kamen Lt. Augustine „4.700 Students sowie der Botschafter von Mexiko mit Frau, um Kanu und Kultur der Kalinago zu

sehen ins Cayou (*traditionelle Hütte – Anm. d. Verf.*). Seit 2007 geht es um ein Projekt für die alte Sprache und Musik. James Lowes aus Belize lebt in New York, er war der Initiator. Es ist bedeutsam in allen Orten mit Schulen, wo Garifuna und Kalinago leben. So in New Sandy Bay und in Barrouallie. Viele Kinder nahmen begeistert daran teil. Die Regierung gibt aber kein Geld, folglich müssen wir alles selbst bezahlen.“

Die Kalinago sind arm. Deshalb suchen wir Sponsoren, um das Kultur- und Sprachenprojekt **Garifuna Language Retrieval**, das immer noch erst am Anfang steht, unterstützen zu können. Ausführlich darüber wurde im Infoheft Nr. 78 berichtet. Auch auf unserer Webseite www.naturvoelker.de wird für das Projekt geworben.

Wir bitten um Spenden für das „Garifuna Language Retrieval Project“ (Kennwort: Garifuna Sprache).

B.W.

Bericht über die Aktivitäten der Lokalen Gruppen zur Dokumentierung der kulturellen Erinnerung der Nivaçle, Juni 2016 – Teil II

Dieser Bericht fasst den Prozess und die vorläufigen Ergebnisse einer seit 2012 von Tierra Libre und den Freunden der Naturvölker (FdN) gemeinsam getragenen Initiative zusammen, die ihren Ursprung in den zwischen 2011 und 2012 realisierten Besuchen eines Referenten von Tierra Libre mit jungen Nivaçle in den Nivaçle-Gemeinden des Pilcoma-yo-Gebiets und des Chaco Central hat.

Die Reisen verfolgten das Ziel, einen Dialog mit den alten Menschen der Nivaçle-Gemeinden im traditionellen Lebensraum der Nivaçle zu eröffnen. Dabei kam es bereits zur Aufzeichnung von Zeugenaussagen alter Menschen. In einer zweiten Phase wurde diese Arbeit dann tendenziell von Tierra Libre auf die Lokalen Gruppen zur Dokumentierung der Nivaçle-Kultur übertragen.

Schaffung der Bedingungen zur Wiederbelebung der Kultur der Nivaçle: Die gemeinsam von Tierra Libre und Freunde der Naturvölker zwischen 2012 und 2015 finanzierten Aktivitäten setzen sich aus den folgenden Komponente zusammen:

- Unterstützung der Gründung von Lokalen Gruppen zur Dokumentierung der Nivaçle-Kultur.
- Umsetzung von Workshops zum Training der Lokalen Gruppen in der Aneignung von Methoden und Techniken, die für die Dokumentierung der Nivaçle-Kultur relevant sind.

- Ausstattung der Lokalen Gruppen mit der dafür erforderlichen technischen Ausrüstung.
- Zur-Verfügung-Stellung von Informationen, die für die Arbeit der Lokalen Gruppen nützlich sind.
- Unterstützung der Lokalen Gruppen in der Organisation von Workshops zur Planung, Evaluierung, Projektion der Aktionen, zur gemeinsamen Reflexion mit den Gemeindemitgliedern und zur Vernetzung der Lokalen Gruppen untereinander.

Die Lokalen Gruppen zur Dokumentierung der Nivaçle-Kultur bemühen sich in ihren Aktionen darum, die mündliche Überlieferung, die Geschichte, das Wissen, die Werte und die Bräuche des Volks der Nivaçle zu registrieren, zu archivieren und für interne Sozialisationsprozesse verfügbar zu machen.

Die erklärten Ziele der Lokalen Gruppen der Dokumentierung der Nivaçle-Kultur sind:

- Reaktivierung der Instanzen der Sozialisierung von Wissen und des Austauschs über eigene Kultur und Geschichte zwischen den Generationen im Inneren der Gemeinden sowie unter den Gemeinden des Nivaçle-Volks.
- Produktion von Materialien in der Nivaçle-Sprache über Kultur, Sprache, traditionelle Praktiken, kulturelles Wissen und die Geschichte des Volks der Nivaçle in Form von Texten, Fotos sowie Ton- und Videoaufzeichnungen, die für die Benutzung in den Schulen und anderen kommunalen und interkommunalen Räumen von Bedeutung sein können.



In vielen Nivaçle-Gemeinden des Chaco Central ist die Kultur in Gefahr – ihre Dokumentierung wird als Mittel zu ihrer Neubelebung angesehen

Diese Dokumentierung ist also nicht als Selbstzweck, sondern in engem Zusammenhang mit ihrer sozialen Funktion konzipiert. Das erarbeitete Material ist nicht nur für die formale Erziehung relevant, sondern wird auch wahrscheinlich auch in den kommunalen Radiosendern bei der

Gestaltung der Programme und der kommunikativen Ausrichtung eine Rolle spielen.



Mehrere Teilnehmer an der Debatte zeigen durch ihre Beiträge, dass sie einen engen Zusammenhang zwischen Identität, Kultur und Autonomie sehen

Dokumentierung der eigenen Kultur: Die Dokumentierung der Kultur wird in den Gemeinden direkt mit deren Wiederbelebung in Zusammenhang gebracht. Daher ist die Zustimmung zur Dokumentierung für die Niva'le gleichbedeutend mit der Zustimmung zur kulturellen Wiederbelebung.



Vorgespräch mit einer echten Interviewpartnerin in der Gemeinde Fischat

Es ist kein Zufall, dass die Arbeit der Lokalen Gruppen in den Gemeinden generell zum Aufkeimen einer Debatte über die Bedeutung der eigenen kulturellen Werte und in einigen Fällen auch über Formen kultureller Unterdrückung geführt hat. Der Hintergrund ist, dass seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts zwar die katholische Kirche im Vergleich zu den vorangegangenen Jahrzehnten wesentlich toleranter gegenüber der Nivaçle-Kultur geworden ist, die mennonitische Kirchenorganisation aber weiterhin den offenen und radikalen Kampf gegen die kulturellen Traditionen der Nivaçle auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Während einer Debatte in der Gemeinde Cayin'ô'clim, bei der Vertreter mehrerer Lokaler Gruppen und die Repräsentanten der Comunidad anwesend waren, wurde von mehreren einflussreichen Gemeindemitgliedern direkt gefordert, dass es in diesen Kontext nicht nur um die Frage der kulturellen Identität, sondern letztlich auch um die politische Autonomie geht.



Ein alter Nivaçle der Gemeinde Cayin'ô'clim berichtet über seine Teilnahme am Kampf gegen die Bolivianer unter dem Anführer Tofaai

Ein alter Nivaçle der Gemeinde Lhavôj'ôcfi berichtet über das Leben in seinem Geburtsort Jojiyuc und den Mythos des Ursprungs der Nivaçle

Ein alter Nivaçle der Gemeinde Uj'e' Lhavos berichtet über die traditionelle Form des Gebets vor der Jagd

Zur Bedeutung der kulturellen Dynamisierung für das Volk der Nivaçle: Die diesbezügliche Einschätzung ist, dass die Lokalen Gruppen zur Zeit in einigen Gemeinden erheblich zur kollektiven kulturellen Dynamisierung beitragen.

Seit 2016 ist die Strategie der Lokalen Gruppen, für gemeinsame Treffen möglichst jeweils eine neue Gemeinde auszusuchen, und zwar genau dort, wo man die Bedingungen für die Entstehung einer neuen Lokalen Gruppe als besonders günstig einstuft, da auf diese Weise nicht nur der Prozess der Organisation einer neuen Lokalen Gruppe erheblich vorangebracht, sondern generell gleichzeitig auch ein wichtiger Impuls zur kulturellen Dynamisierung der jeweiligen Gemeinde ausgelöst wird. Wenn diese Strategie weiterhin so impaktreich ist wie bisher, könnte es langfristig zu einer Art kulturellen Kettenreaktion in den Nivaâle-Gemeinden kommen.

In diesem Kontext lässt sich der Schluss ziehen, dass der Arbeit der Lokalen Gruppen eine zunehmende Bedeutung für das Volk der Nivaâle zukommt, deren langfristige Impakte gegenwärtig noch schwer abzuschätzen sind.

Konkrete Ergebnisse und Vorhaben der Initiative: Die Arbeit der Lokalen Gruppen war bis 2015 noch durch die Knappheit an Ausrüstung stark gehandicapt. Seit dem Jahr 2015 hat sich diese Situation verändert, was insbesondere auf die verstärkte Unterstützung durch die FdN zurückzuführen ist. Dadurch hat die Initiative neue Schubkraft bekommen. Insgesamt sind im Chaco Central 4 Lokale Gruppen aktiv (in Yalve Sanga, Casuarina, Uj'e' Lhavos und Cayin'ô'çlim).

Ab der zweiten Jahreshälfte 2016 wird Tierra Libre verstärkt auch Lokale Gruppen im Pilcomayo-Gebiet, zunächst die von Mistolar, in ihrem Aufbau unterstützen.



Koordinator der Lokalen Gruppe von Uj'e' Lhavos bei einem Treffen

Stellenwert der von den FdN unterstützten Initiative im Gesamtzusammenhang der Arbeit von Tierra Libre: Die Arbeit von Tierra Libre zielt auf die Restitution des Territoriums der Nivaçle (sowie auch der Manjui) ab. Die Rückgewinnung des traditionellen Lebensraums hängt eng mit der Sicherung der kulturellen Ernährungsbasis zusammen. In diesem Zusammenhang erhält die Dokumentierung speziell der kulturellen Ernährungsgewohnheiten der Nivaçle sowohl auf der qualitativen als auch auf der quantitativen Ebene eine erhebliche Bedeutung. Tierra Libre geht davon aus, dass das Archiv der Mündlichen Überlieferung der Nivaçle eine strategisch relevante Datenbasis zur Legitimierung ihrer Territorialansprüche sein wird.

In dieser Perspektive erhält die Initiative einen sehr hohen Stellenwert.

Burkhard Schwarz

Es geht um die Zukunft der Kultur der Nivaçle



tierra libre
Instituto Social y Ambiental



FdN unterstützt das Projekt von Tierra Libre, das der Landrückforderung der Nivacle dient. Bitte spenden Sie (Kennwort: Nivacle).

Kurznachrichten aus Malaysia

Batek: Die Regierung hat die Forderungen der Batek von Kuala Tahan anerkannt und erfüllt diese nun: Sie dürfen in ihrem traditionellen Gebiet

bleiben. Jagdrecht im Nationalpark. Wasserversorgung in den Dörfern. Medizinische Versorgung. Alles nur möglich weil FdN die Zusammenkünfte finanziert hat und Shafie das organisiert hat.

Arne Salisch, 12.08.2016

13.8.16: Hallo Arne, prima. - Endlich mal wieder gute Nachrichten. Und es zeigt, dass unsere finanziell schwache Organisation was bewegt. Direkte Hilfe vor Ort bringt mehr für die Leute, als das Palaver in den internationalen Gremien, wo andere NGOs, die sich auch für bedrohte Völker engagieren, ihre Kraft "verpulvern". Das hätte auch Hartmut sehr gefreut, denn unter den Batek im Taman Negara National Park hatte er gute Freunde. Ich habe noch mal Rettet den Regenwald angesprochen, wegen der Unterstützung der Orang Asli auf der Halbinsel Malakka.

Beste Grüße, Bernd

Es gibt weitere gute Nachrichten: Im Gebiet des Dorfes Kampung Terbol der Jahut fanden illegale Abholzungen statt und mit dem von uns gesendeten Geld haben Shafie und Jef alles Nötige veranlasst, um dem entgegenzuwirken. Die Abholzungen wurden gestoppt, die Firma musste das Gebiet verlassen und auch dort hilft die Regierung bei der Sicherung der Wasserversorgung.

Viele Grüße, Arne



14.10.2016: Foto vom Prozess der Jakun des Dorfes Kg Peta im Bundesstaat Johor. Die Jakun haben den Prozess vor dem Johor High Court gewonnen. Auch hier wurde eine Karte mit Besiedlungsnachweisen von Jef als Beweis verwendet. Der Staat Johor ist in Berufung gegangen, die nächste Verhandlung ist am 23.11.2016.

Arne Salisch

Semai von Kampung Ayer Denak: 15.10.2016. Bundesstaat Perak. Jef arbeitet mit den Semai an der Erstellung der Karte mit den Nachweisen zur historischen Besiedlung für das Dorf. Wenn diese fertig ist, gehen die Semai vor Gericht, um ihr Land zurück zu fordern.

Arne Salisch

Malaysia, Kelantan: Seit Monaten dauert die Blockade bei den Temiar-Dörfern Pos Tohoi und Pos Simpor an. Die Temiar wehren sich verzwei-

felt gegen die Abholzung ihrer Wälder. Dem Volk wird jegliche Lebensgrundlage genommen. Nun wurde den Temiar vom Staat Malaysia ein Ultimatum gesetzt. Wenn die Blockade nicht bis zum 20. November geräumt ist, wird sie gewaltsam aufgelöst. Bisher haben wir keine Neuigkeiten aus der Region. Es ist Regenzeit, und die Berge der Temiar sind schwer zugänglich.

Arne Salisch



Blockade Holzfällerweg

FOTO: JEF YANGMAN

Die Forstverwaltung des Bundesstaates droht gleichzeitig den Stammesmitgliedern der beiden Dörfer, dass sie mit bis zu fünf Jahren Gefängnis oder mit Höchststrafen von RM 5.000 rechnen können, wenn sie nach Abschnitt 32 des National Forestry Act 1984 (Amendment 1993) verurteilt werden. Die Ureinwohner der beiden Dörfer hatten ihre Blockade auf der Holzfällerstraße errichtet, nachdem die Behörden ihre Beschwerden wegen unkontrollierter Abholzung ignorierten. Die Landzerstörung wird zu Erosionen des Bodens führen und ihren Lebensunterhalt schädigen. <http://www.themalaymailonline.com/malaysia/article/take-down-kelantan-blockade-or-else-orang-asli-told>

B.W.

29.11.: Die Blockade beim Dorf Pos Tohoi wird von Polizei und Militär gewaltsam aufgelöst. Bisher wurden 40 Temiar festgenommen. ... A.S.

Impressionen: Indigenous Peoples Day Celebration, Kg Berdut

Folgende Ziele stehen im Focus:

- Öffentlichkeit über die Existenz der indigenen Gruppe zu informieren
- Förderung des jährlichen Indigenen Völker Tages am 8. August
- Indigene Gemeinschaften und ihre grundlegenden Menschenrechte
- Plädoyer für die lokalen Gemeinschaften gegenüber Regierung und Interessengruppen



Der örtliche Schamane bei der Vorbereitung der Telas Talik Lepas Ritual (o.).

Das Ritual wird mit Hauptorganisator Ahmad bin Abu gestartet, mit dem Talik Lepas gesegnet, dem guten Segen der Ahnengeister für die Veranstaltung. Das Talik Lepas Ritual ist ein Ritual, das im Rahmen einer größeren Zeremonie angewendet wird, um den Spirit von Mutter Natur einzuladen und um glücklichen Ausgang der Zeremonie zu bitten, Hindernisse zu beseitigen und Unglück abzuwehren. (m.).



FOTOS: JEF YANGMAN

"Abang Pelanduk und Badak Berendam" - traditioneller Tanz der Jakun von Johor





Einheimische singen ihre traditionellen Lieder.



"Völker der Hoffnung" mit der Resolution, die viele Empfehlungen für die Orang Asli Rechte an die Regierung enthält.

FOTOS: JEF YANGMAN

Jef Yangman,
Jaringan Kampung Orang Asli Pahang

Bitte unterstützen sie den Kampf der Urvölker Malaysias gegen die Zerstörung ihrer Heimat durch Palmölplantagen (Kennwort: SENOI).

25 Jahre Freunde der Naturvölker – 25 Jahre Bewahrungshilfe

Am 1. Oktober 1991 traf sich in Lauenburg / Elbe ein kleiner Kreis von Enthusiasten um Hartmut Heller, um eine Nichtregierungsorganisation (NGO) mit dem Ziel, Naturvölkern in ihrem verzweiferten Überlebenskampf beizustehen, zu gründen. Hartmut Heller, zuvor aktiv auch in der Gesellschaft für bedrohte Völker e.V., hatte zunehmend erkannt, dass die letzten kleinen Reste der Naturvölker unserer Erde, dringend einer NGO bedürfen, die ausschließlich das Überleben dieser Kulturen im Focus hat. Den Startschuss der Vereinsgründung gab das Drama der negritoiden Aëtas im Jahre 1991.

Nach dem Ausbruch des Pinatubo-Vulkans wurden viele Aëtas unter dem Deckmantel der Entwicklungshilfe in Zwangslagern untergebracht. Hunderte Organisationen aus aller Welt hatten sich damals unter dem Eindruck der Sensation, die reichlich Geld fließen ließ (über eine Milliarde Dollar allein aus den USA), um sie „gekümmert“. Oder besser um das Geld für sie: Milliarden sind damals spurlos verschwunden. Verurteilt wurde deswegen niemand. Hunderte von Aëtas waren verreckt, verhungert, weil es in den Lagern nichts zu essen gab. Dort kamen weit mehr um, als durch den Vulkanausbruch. Nationale und internationale Hilfsgüter erreichten die Aëta zu allerletzt.

Die Auswirkungen der heftigen Ausbrüche führten zu einer Massenflucht von etwa 5.000 der am Berg lebenden Ureinwohner ins Ungewisse. Einige ihrer Dörfer waren von der Regierung evakuiert worden. Viele hundert, wahrscheinlich tausende von Aëtas aus Kakilingan, Maaga-an, Lumibao, Labuan, Malan-Ag und weiteren Dörfern aus dem Nahbereich des Vulkans hausten ohne Hilfe von außen auf fremden Grundstücken im Raum San Marcelino. Ähnliche Zustände herrschten in den Provinzen Tarlac und Pampanga. Dies alles fand unbeachtet von der Öffentlichkeit statt. Erst durch das engagierte Handeln von Freunde der Naturvölker e.V. (FdN) wurde die Misere um die akut bedrohte Urbevölkerung zu Schlagzeilen in den einheimischen sowie internationalen Medien. Auch die ARD-Tagesschau nahm seinerzeit die Ereignisse in ihre Berichterstattung auf. Die Auswirkungen des Vulkanausbruchs auf die Ureinwohner können nicht losgelöst vom Wirken von FdN gesehen werden. Beides ist untrennbar miteinander verbunden.

Lunas Tolentino war damals auf Einladung der Gesellschaft für bedrohte Völker e.V. mit Hilfe von FdN nach Europa gekommen. Er berichtete folgendes: „Am Morgen stand eine große Wolke über dem Berg. Die Behörden schickten Lastwagen, die uns nach San Vincente brachten. Am frühen Nachmittag brach der Vulkan aus. In Panik flüchteten wir vor den fliegenden Steinen und dem Ascheregen. Als wir nach mehreren Stunden in Bamban ankamen, glaubten wir uns sicher. Aber dann explodierte der Berg wieder. Die Häuser wackelten. Wir mussten uns auf einem Militärgelände sammeln, Camp



Aëta Kind extrem unterernährt (Hungerkrank), Camp Aquino FOTO FDN

Aquino. Die Soldaten gaben uns Plastiktüten, mit denen wir uns Hütten bauen sollten. Seitdem leben dort 400 Aëta in Schlamm und qualvoller Enge, gepeinigt von Moskitos. Es gibt wenig zu essen. Der Reis ist alt, verdorben. Wasser ist knapp. Viele Kinder sind krank geworden, 35 schon gestorben.

Wir wollen weg, aber das Militär hält uns eingesperrt. Ich wäre jetzt nicht in Europa, wenn ich nicht rausgeschmuggelt worden wäre. Das Schlimmste im Lager ist die Hoffnungslosigkeit, die sich breitmacht. Fast mein ganzes Volk vegetiert jetzt in solchen Lagern. In meinem Volk gilt das Gebot: Du sollst deinen Reichtum teilen.

Darum bittet jetzt mein Volk. Alle unsere Dörfer sind unter Geröll und Asche verschwunden.“ (Wegener, B. / Keulig, St.: Schwarzasien – Ureinwohner zwischen Kulturvernichtung und Ausrottung, Herbolzheim 2007, Centaurus Verlag & Media UG)

Seit dieser Zeit leistet Freunde der Naturvölker e. V. (FdN) **Bewahrungshilfe**, die der Erhaltung der Lebensräume der noch existierenden Naturvölker, ihrer traditionellen Kultur, ihrer Lebensweise und Religion dient. Unser Engagement gilt primär den Jäger- und Sammlerkulturen, unter ihnen insbesondere die `Altvölker` der Erde. Dazu gehören die sogenannten Pygmäen- und Buschmannvölker Afrikas, Negritos sowie australoide (weddide) Völker Südasiens, Australiens und Ozeaniens. Es werden auch traditionell lebende Papuas, Melanesier sowie Indianer tropischer Naturwaldgebiete unterstützt.

Bewahrungshilfe bedeutet in erster Linie den Schutz der letzten noch verbliebenen Nischen, die diese Menschen besitzen, vor dem Zugriff der sogenannten Zivilisation. Wer ihr Land raubt, raubt ihnen die Lebensgrundlage und die Würde. Bewahren bedeutet damit auch, Stammesland bewahren zu helfen und Raub von Stammesland zu bekämpfen. Naturvölker haben eine ihrem Siedlungsraum angepasste Lebensweise und soziale Organisation. In einem Naturvolk hungert niemand, es sei denn alle hungern. Bewahrungshilfe bedeutet also, ein solches System von Lebensweise und sozialer Organisation zu unterstützen, damit es erhalten bleibt. Das Ziel des Vereins besteht ferner darin, kulturell entwurzelten Gemeinschaften Hilfe bei der Wiederfindung ihrer traditionellen Lebensweise zu gewähren. (Wegener, B.: Gran Chaco, die Wildnis stirbt – Auf den Spuren der letzten Waldindianer, Rostock 2000)

Nach der Auflösung des aus FdN hervorgegangenen Bundes für Naturvölker (später: Bund für indigene Völker) vor einigen Jahren sind wir neben der britischen NGO Survival International, die in Berlin ein Büro betreibt, die einzige NGO im deutschsprachigen Raum, der es ausschließlich um die o.g. Völker / Ethnien geht. Wir unterscheiden uns aber von Survival International insoweit, da deren Wirkungsfeld indigenen Völkern weltweit gilt, also auch außerhalb der Tropen.

Survival International unterstützt indigene Völker durch Aufklärung, Lobbyarbeit und Kampagnen im Kampf um ihre Landrechte, ihre selbstbestimmte Zukunft und ihr Leben. Außerdem bietet Survival International den indigenen Völkern eine Plattform, auf der sie ihre Anliegen direkt an die Außenwelt tragen können. ... Daneben finanziert Survival International auch Projekte („Medizinischen Hilfsfonds der Yanomami“, Brunnen für zwei Aboriginesgemeinden und sich an einem Projekt zur Förderung von

Tourismus und Beschäftigung bei den Innu in Kanada). Hilfsprojekte machen nur einen kleinen Teil der Arbeit aus. (WIKIPEDIA)

Wir haben deshalb unser Wirkungsfeld eingegrenzt, da die Kultur dieser Menschen - d.h., die der Jäger und Sammler - die zerbrechlichste aller menschlichen Kulturen ist. Diese Ethnien existieren heute oft nur noch als Restpopulationen, abgedrängt in für die meisten Völker unwirtlichen Regionen. Die Jagd- und Sammelwirtschaft betreibenden `Altvölker` stehen zudem der „Wiege der Menschheit“ am Nächsten. Ihre Kulturform ist die Älteste, der sie zudem in ihren Stammesgebieten seit undenklichen Zeiten treu blieben und ihre Lebensweise nie gravierend bis in die Jetztzeit änderten. Und das seit dem die Menschheit in grauer Vorzeit entstand. Das ist – zählt man die Tier-Mensch-Übergangsphase dazu – seit viereinhalb Millionen Jahren. Den überwiegenden Teil dieser Zeit lebten alle Zweige der Gattung Mensch auf der Entwicklungsstufe Jagd- und Sammelwirtschaft und gehörten aus heutiger Sicht zu den Naturvölkern.



Windschirme sind temporäre „Schutzhütten“ nomadisch oder halbsesshafter Jagd- und Sammelwirtschaft betreibende Ethnien. Das Foto zeigt Mitglieder der Batak unter einem dieser „Wetterschutzdächer“ in Tima Tanabag (Palawan) FOTO: FDN

Was uns von anderen Menschenrechtsorganisationen unterscheidet, ist der prozentuale Einsatz unserer Finanzen. Der Großteil geht in die Projekthilfe, sichert gerade dies das Überleben der unterstützten Ethnien und ihrer Traditionen. Dieser Schwerpunkt bildete sich zunehmend mit den letzten Jahren heraus (*Projekthilfe 2015*: 86 %), obwohl schon in den Anfangsjahren neben der Motivierung der Naturvölker, so zu bleiben, wie sie sind, die Sicherung von Stammesland Hauptanliegen war.

Der damalige 1. Vorsitzende Hartmut Heller verfasste im Ergebnis seiner diversen Reisen in tropische Gebiete auch Anträge für Landerwerbsprojekte zu Gunsten dort lebender Naturvölker. Hierzu zählten die negritoïden Mani (Banthat-Berge, Thailand) und Aetas auf Luzon sowie Batak

auf Palawan (Philippinen), Kwaio auf Malaita (Salomonen), Hadzabe im Yaeda-Tal (Tansania), Twa-Pygmäen aus Ruanda in Rungwa (Tansania), Bushman der Kalahari (Südafrika), Yna (Karaja) von Rio Araguaia und Parintintin vom Rio Traira (Brasilien) sowie die letzten in freiwilliger Isolation lebenden Wildbeuter der Ayoreo im Gran Chaco (Paraguay). Das Ergebnis war immer gleich: Es gab kein Geld von staatlichen Stellen, weder vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, noch sonst wem. Die Antwort wussten 1974 schon Baumann/Uhlig (Rettet die Naturvölker – Kein Platz für „wilde“ Menschen): „Menschen zur Unabhängigkeit zu verhelfen (was man durch Land ja erreichen kann), bietet nur wenig Gewinnmöglichkeiten, aus denen man Profit ziehen kann. Intaktes Stammesland macht unabhängig von unserer konsumorientierten auf Ressourcenverbrauch ausgerichteten Wirtschaft. ...“ Einer der wenigen Erfolge im Landerwerb aus den ersten zehn Jahren war DIPUNTIAN, wo heute noch Negritos der Agta eine Bleibe haben.



„Salomonentreffen“ 1994 in Lauenburg: Hartmut Heller (r.) und Adrian Bataiofesi (2.v.r.), der auch bei der UN in Genf für den Kampf seines Volkes - den Kwaio - gegen Holzkonzerne eintrat.

FOTO: FDN

Hartmut starb 2003. Das Lebenswerk dieses wohl besten Kenners und Freundes der Negritos im ausgehenden 20. Jahrhundert fand mit seinem Tod keinen Abbruch. Es kamen nicht nur neue Aktivitäten hinzu, auch weitere Ethnien fanden in ihrem Kampf für ihr Stammesland und ihre Kultur Unterstützung. Steffen Keulig, der nach Hartmut bis 2013 den Vorsitz übernahm, baute unsere Medienarbeit und Netzwerke enorm aus. Leider haben wir in den Jahren danach auf diesem Tätigkeitsfeld aufgrund personeller Kapazitäten Abstriche machen müssen.

Wir arbeiten aus Kostengründen immer noch ehrenamtlich. Das, was wir aktuell tun, ist überwiegend aus persönlichen Reisen (auf eigene Kosten) unserer Mitglieder entstanden. Ich denke da z.B. auch an Arne, der als

Tourist nach Malaysia reiste, einen Zeitungsartikel über die Bedrohung der Ureinwohner der Halbinsel Malakka durch Palmölplantagen mitbrachte und FdN bat zu helfen. Inzwischen ist er nicht nur Mitglied bei uns, sondern 2. Vorsitzender und ganz aktiv in der Zusammenarbeit mit zwei Umweltaktivisten der australoiden Ureinwohner von der Ethnie der Senoi. Es bewegt sich dort inzwischen viel vor Ort in Sachen Kampf für indigene Landrechte. Versuche über finanziell besser situierte NGOs, Unterstützung zu finden, ergab bei der Gesellschaft für bedrohte Völker e.V. Fehlanzeige. Am 14. November signalisierte Rettet den Regenwald e.V., dass sie finanziell unterstützen werden. Das positive Ergebnis macht Hoffnung, um den Regenwald und Lebensraum der dortigen Urvölker umfassender gegen die brachiale Gewalt der Vernichtung durch Palmölplantagen zu bewahren.



FdN-Jahresversammlung 2016 (3.v.l.: Steffen Keulig, daneben: Bernd Wegener) während des Vortrages von Arne Salisch (kl. Foto: r. im Bild, daneben Andreas Schöller – ehem. 2. Vors.) über die Ergebnisse seiner Reise zu den Senoi. FOTO: FDN

Unsere Arbeit ist ein Kampf gegen „Fortschritt und Entwicklung“. Zwei Worte, die nicht nur in Malaysia bittere Erfahrungen für die Urbevölkerung der Halbinsel Malakka bedeuten, denn unter diesen Worten agiert das Handeln weltweiter Politik und mit ihr verbündeter Konzerne. Es sind Worte, die inzwischen zum Syndrom der Hochzivilisation mutierten.

Der Träger des alternativen Nobelpreises Prof. M. Succow äußerte in einem Interview: „Reich werden ein paar Konzerne. Die Weltmehrheit bleibt jedoch auf der Stre-

cke. Dagegen muss sich die Menschheit wehren. Denn, die Hochzivilisation ist auf dem besten Wege sich selbst zu zerstören. Die in ihr integrierte Marktwirtschaft wird nicht in der Lage sein, das Überleben zu sichern. Sie besteht nur, indem sie wächst und immer weiter wächst. Deshalb müssen in den Teilen der Welt, die noch nicht vom Raubbau vernichtet sind, die dort lebenden Kulturen und Lebensräume gesichert und erhalten werden, damit es nach dem Untergang der Hochzivilisation weitergehen kann.“

Und die Zeit drängt. Heute mehr, denn je. Hauptziel unserer Arbeit ist die Sicherung von Landrechten. Das ist es, was uns wesentlich von anderen NGOs unterscheidet. Wir finanzieren Landrückkauf, Vermessungsarbeiten und die notwendigen juristischen Schritte, um den Lebensraum von Naturvölkern zu sichern. Hierzu unterstützen wir aus Spendenmitteln aktuell die Hadzabe in Tanzania, die „Stämme“ der Senoi, Negritos und Protomalayen in Malaysia (Malakka) sowie die Ayoreo in Paraguay. Ohne ihr Land sind sie zum kulturellen und physischem Tod verurteilt. Sie gehören zu den schwächsten in der weltumspannenden Globalisierung und sind ohne Hilfe von außen zum Untergang verurteilt. Wir sind der Meinung, dass wir von diesen Menschen viel lernen können. Letztendlich gehört die Vielfalt menschlicher Kulturen zum Menschheitserbe, das zu bewahren uns ein Anliegen ist. Unterstützen sie uns, machen Sie bitte uns auch bekannter und bringen sich – wenn möglich – gar aktiv ein.

Bernd Wegener



1993/4: FdN-Aktivisten und Melanesier mit Trommeln von Ambrym. CHRIS (2016): „Die Trommeln (*Tam-Tams*) sind vor allem auf Ambrym und Malakula sehr beliebt und manche davon sind gewaltig groß. Ähnliche Trommeln sind auch bei den Kwaio sehr bedeutsam und teilweise heilig und sie können virtuos darauf trommeln“.

FOTO: FDN



Maskentänzer aus Ambrym (Vanuatu): Dieser sehr populäre Maskentanz heißt "Rom-Tanz". Heute ist "Kastom" aber nicht mehr so stark auf Ambrym wie auf anderen Inseln in Vanuatu. Echte *Kastom*-Dörfer gibt es eigentlich nicht mehr (CHRIS, 2016).

FOTO: FDN

Aus unserer Post:

Hallo Bernd Wegener,
danke für das Buch. Hatte es vor etlichen Jahren bereits gelesen, aber nun aktualisiert mit neuen Kapiteln interessiert es mich sehr.
Der Titel "Alptraum Zivilisation" wird mit der Zeit immer treffender. Und der Alptraum beschränkt sich inzwischen nicht nur auf Naturvölker, er ist auf dem besten Weg bis in die Mitte unserer Gesellschaften vorzudringen - und das auf gleich mehreren Ebenen.
Allem voran dem unaufhaltsam voranschreitenden Klimawandel. Wenn es nicht gelingt die Natur in ihren gewohnten Bahnen zu halten, kann uns unsere hochgepriesene Zivilisation ganz schnell gehörig um die Ohren fliegen. Dann erweisen sich all unsere Erfindungen, Techniken, Industrien, all diese Konsumgüter, die wir so unbedingt zu brauchen glauben, als einziger Fluch.
Und im Moment schaut es nicht so aus, als könnten wir den Klimawandel noch aufhalten. Die meisten Menschen halten es ja noch nicht mal für notwendig etwas tun zu müssen. Die Ergebnisse des Pariser Klimagipfels sind ja genug, um uns im Gefühl der Sicherheit zu wiegen, Politik

und Wirtschaft werden das Kind schon schaukeln - Welch ein Irrglaube. In Paris wurde rein gar nichts beschlossen.

Die Möglichkeit oder sogar Wahrscheinlichkeit eines *Point of No Return* schwebt wie ein Damoklesschwert über allem. Kein noch so intelligenter Großcomputer der Welt kann errechnen, wann genau der Zenit überschritten ist. Auch wird diese Gefahr so gut wie gar nicht thematisiert - seltsamerweise auch von Greenpeace nicht.

Man schätzt einen *Point of No Return* ab ca. 400 - 450 ppm CO₂ in der Luft, 400 ppm wurden Mitte 2015 bereits überschritten. Die Uhr tickt also! Auch dieser Ausdruck konnte nicht treffender ausgedacht werden. Dann haben wir es als Menschen gründlich versiebt auf dem Planeten und können nur noch warten, was die Natur mit uns vorhat. Gibt es eigentlich eine Obergrenze für Windgeschwindigkeiten oder Hitze??? Manchmal ist man versucht zu glauben, dass der Mensch eine Fehlkonstruktion in der Natur ist.



Ost-Paraguay: Mit einem bitteren Gefühl verließen wir die Enklave, vorbei an den beiden Sägewerken, wo die großen Stämme der Urwaldriesen lagen und darauf warteten, kleingesägt zu werden, wo arme Paraguayer froh waren, wenn man ihnen etwas Abfallholz überließ, um das bescheidene tägliche Mahl zu kochen. Beim Filmen holperte ein Ochsenkarren in Richtung Indianersiedlung. Rinderköpfe und Hufe hatte er geladen, von den Tieren die so unendlich viel Land verbrauchen, damit der Profit einiger Weniger stimmt (Bernd Wegener: Gran Chaco – Die Wildnis stirbt).

Ich glaube, es ist eine Ur-Ur-Aufgabe aller Lebewesen auf diesem Planeten, so zu leben, dass andere Menschen, andere Völker, die Natur - Pflanzen wie Tiere - auch ein würdiges Leben führen können, das heißt

auch so zu leben, dass Artenvielfalt Mensch und Artenvielfalt Natur geschützt werden, im besseren Fall Artenvielfalt hervorgebracht wird. Das kann die Natur beipielllos. Nur wir Menschen - allen voran die westlichen Zivilisationen - erreichen genau das Gegenteil, sie leben so, dass Minderheiten gerade mal so existieren können, wenn überhaupt, und das Artensterben in der Natur beängstigende Geschwindigkeit angenommen hat. ... Es scheint, dass wir nun die Früchte ernten, die wir in einer 500-jährigen Kolonialgeschichte und Globalisierung gesät haben, während der Zeit wir uns das Recht genommen haben andere Völker, andere Länder, ihre Bodenschätze gnadenlos auszubeuten, und ihre Natur zu vernichten. Andere Länder wirtschaftlich zu strangulieren hat ja nicht gereicht, wir mussten sie ja auch noch politisch dem Chaos überlassen.

Auf die Zukunft darf man gespannt sein. Es ist nicht leicht positiv in die Zukunft zu blicken. Ich werde den FdN gerne weiter unterstützen, jeder Euro kommt von Herzen. Naturvölker sind vielleicht noch die einzigen normalen Menschen auf dieser Welt. Mich hat Steffen Keuligs kompromisslose Akzeptanz gegenüber den Riten und Traditionen der Urvölker - auch wenn sie uns Westlern noch so unverständlich sind - immer beeindruckt. Viel Erfolg und herzliche Grüße,

Doris Martinez

<http://www.fr-online.de/wirtschaft/entwicklung--weltbank-schwaecht-standards-ab-,1472780,34585020.html>: Negative Folgen drohen den Kritikern zufolge vor allem für indigene Völker. So erlauben die neuen Standards der Weltbank künftig auch, Projekte in Gebieten zu finanzieren, die für den Naturschutz und für Indigene von besonderer Bedeutung sind. Erleichtert werden auch Zwangsumsiedlungen. Die Weltbank darf Geld bewilligen, ohne dass die Zahl der Betroffenen sowie die Pläne für ihre Umsiedlung und Entschädigung bekannt sind.

Was man tun kann

Liebe Mitglieder und Unterstützer,
oft werden wir gefragt, was jeder Einzelne tun kann, um die Arbeit von Freunde der Naturvölker e.V. zu unterstützen.

1. Sprechen Sie ihren Zahnarzt darauf an, dass dieser seine Patienten bittet, bei der Behandlung anfallendes altes Zahnedelmetall (Gold, Silber, Palladium) unserer Organisation zu spenden. Sind Zahnärzte dazu bereit, senden wir Informationsmaterial (und falls gewünscht eine Spendendose in die jeweilige Zahnarztpraxis. Ist genug Altedelmetall gesam-

melt, wird der Inhalt per Einschreiben an unseren Vereinssitz gesandt. Wir kümmern uns dann um das Edelmetall-Scheidegut, dessen Gegenwert dann dem Konto unseres Vereins gutgeschrieben wird. Das gleiche gilt auch für alten Schmuck.

2. Sie kennen Staatsanwälte oder Richter persönlich? Sprechen Sie sie darauf an, wie wichtig die Arbeit unserer Organisation ist. Ist der jeweilige Staatsanwalt oder Richter überzeugt, teilen Sie das uns bitte mit. Wir stellen dann einen Antrag an das jeweilige Gericht, um in die Liste der gemeinnützigen Organisationen dort aufgenommen zu werden. D. h., wenn Bußgelder verhängt werden, fließen diese nicht dem Staat zu, sondern den bei Gericht akkreditierten Organisationen. Da diese Listen meist sehr lang sind, ist es erforderlich, dass die Justizangestellten den Namen unserer Organisation kennen, da diese meist entscheiden, wer das Bußgeld bekommt. Nur ein persönlicher Kontakt führt zum Erfolg.

3. Es ist es von großer Bedeutung auch Freunden und Bekannten von uns zu erzählen. Nutzen Sie auch unsere Flyer und Aufkleber dafür.

4. Es wird auch Hilfe bei Übersetzungen (englisch, französisch, spanisch u .s. w.) und zu aktuellen Informationen über Naturvölker aus dem Internet benötigt. Wir suchen dringend Unterstützung für die technischen Belange unserer Webseite, die auf WordPress basiert.

5. So banal es auch klingen mag, Geldspenden und Werbung helfen sehr effizient unsere Arbeit zu unterstützen.

6. Einige Mitstreiter/innen reisen nach Asien, Afrika, Amerika, Australien/Ozeanien und engagieren sich „vor Ort“ für Naturvölker.

7. Verschenken Sie für nur 40 € eine FdN-Geschenkmemberschaft (Urkunde, ein Jahr gültig) mit Motivauswahl (s.a.: www.naturvoelker.de).

Mit freundlichen Grüßen,
Bernd Wegener

Spenden sind steuerlich absetzbar!

Unsere Buchstipps: Literarische Bestseller über Kulturvernichtung und Völkermord an Ureinwohnern gibt es nur wenige. „Ruf des Dschungels“ von Sabine Kuegler zählt zu diesen Ausnahmen. Eindrucksvoll schildert sie in ihrer Publikation den Völkermord Indonesiens in West Papua. Genauso lesenswert und informativ über die prekäre Situation von Ureinwohnern, sind nachstehende Veröffentlichungen.

Bernd Wegener / Steffen Keulig

SCHWARZASIEN

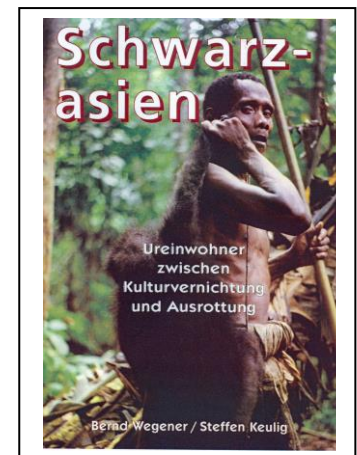
Ureinwohner zwischen Kulturvernichtung und Völkermord

ISBN: 978-3-8255-0684-1

146 S., zahlr. Abb./Karten, Preis: 19,90 €

Centaurus Verlag & Media UG

Schwarzasien – ein Irrtum? Nein, Südostasien ist seit undenklichen Zeiten Heimat von Menschen mit kleiner Statur, dunkler Haut und Kraushaar - NEGRITOS („Negerlein“) genannt. In einem atemberaubenden Tempo weichen die dortigen Regenwälder, geopfert dem Profit für heute und für einige Wenige. Mit dem Raubbau an der Natur schwinden nicht nur Fauna und Flora, sondern auch seine Bewohner. Seit tausenden von Jahren einst weit verbreitet, steht heute diese friedliche Jäger- und Sammlerkultur vor dem endgültigen Aus. Kulturvernichtung und Völkermord zeichnen ihren Weg bis in unsere Zeit. Infolge der komplexen gewaltsamen Kraft wirtschaftlicher und staatlicher Interessen sowie religiösen Fanatismus ist das im Namen von Fortschritt und Entwicklung begangene Zerstörungswerk fast vollendet. In anklagender Weise wird der dramatische Niedergang dieser Ureinwohner, deren letzte Vertreter auf den Philippinen, in Malaysia, Thailand, den Andamanen und in Australien leben, geschildert. Anliegen ist es, nicht nur Betroffenheit zu erreichen, sondern Hilfe für die Bewahrung dieser einzigartigen Kultur.



Bernd Wegener

GRAN CHACO - DIE WILDNIS STIRBT

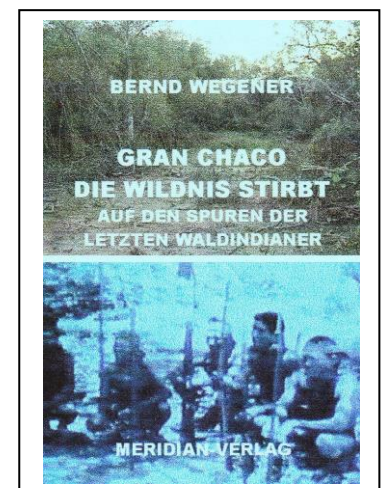
Auf den Spuren der letzten Waldindianer

ISBN 3-934121-02-0

224 S., zahlr. Abb./Karten, Preis : 15,30 €

Meridian-Verlag Buchbezug nur über: **Bernd Wegener,**
Reiterweg 10, 19288 Ludwigslust; b.wegener@gmx.de

Im Herzen Südamerikas liegt der nördliche Gran Chaco, eine Ebene, in der fast menschenfeindliche Lebensbedingungen herrschen. Die trockenen Dornbuschwälder und der Mangel an Süßwasser prägten die Indianer, die seit undenklichen Zeiten als Wildbeuter und einfache Bodenbauer hier lebten. Diese Region ist auch die Heimat der kriegerischen Ayoréode, die bei allen Nachbarvölkern gefürchtet waren. Doch vor siebzig Jahren setzte die Erschließung der indianischen Lebensräume ein. Die Wildnis mit ihren Wäldern und Savannen, mit ihren Tieren und Menschen begann zu sterben, geopfert der Erdölsuche, den Monokulturen und Rinderweiden. Nur wenige Ayoréode konnten sich in den verbliebenen Wäldern behaupten und verteidigen ihre angestammten Gebiete mit aller Entschiedenheit. Im Sommer 1998 reiste der Autor im Auftrag von "Freunde der Naturvölker" e.V. vor Ort nach Paraguay und Bolivien und wurde Zeuge dieser Konflikte. Mit seinem Buch setzt er sich für die Bewahrung indianischer Lebensräume und Kultur ein und ruft zu aktiver Unterstützung für die letzten Naturvölker unserer Erde auf.



Steffen Keulig

ALPTRAUM ZIVILISATION - ZURÜCK IN DIE STEINZEIT

Eine Reise zu den Waldmenschen Neuguineas

ISBN 978-3-934121-04-1, 2. Überarbeitete Auflage 2015

332 S., zahlr. Abb./Karten, Preis : 19,90 €

Steffen Keulig <keulig@marketfilm.de>

Mit „Alptraum Zivilisation - zurück in die Steinzeit“ gelingt dem Autor eine nicht alltägliche Mischung aus Reisebericht und Sachbuch. Eindrucksvoll schildert er die Strapazen des Marsches zu den Baumhausmenschen in West Papua und stellt dem Leser zahlreiche Elemente ihrer traditionellen Kultur und naturverbundenen Lebensweise vor. Parallel dazu wird das

Schicksal von Naturvölkern in anderen Regionen der Erde aufgegriffen, die durch den Kontakt mit der Zivilisation nicht nur ihre Würde, sondern in zunehmendem Maße auch ihre Existenzgrundlagen verlieren. In zahlreichen, mit der Thematik verbundenen Abschnitten stellt der Autor die Existenzweise der Naturvölker der Menschen in den Industrieländern gegenüber und analysiert kritisch die selbstzerstörerischen Elemente der Zivilisation. Anhand vieler Beispiele geht er auf die Ursachen der weltweiten Naturzerstörung ein und zeigt Perspektiven für ein „Leben nach menschlichem Maß“ auf.



Bernd Wegener

INDIANER IN DEN USA ZWISCHEN DEM ENDE DER INDIANERKRIEGE UND HEUTE

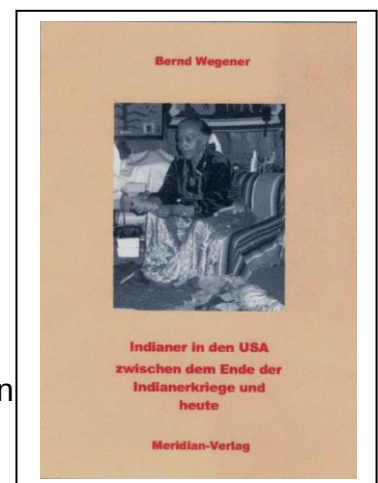
ISBN 3-934121-08-X

253 S., zahlr. Abb./Karten/Übersichten, Preis : 18,00 €

Meridian Verlag Buchbezug nur über: **Bernd Wegener**,
Reiterweg 10, 19288 Ludwigslust; b.wegener@gmx.de

Dieses Buch beginnt dort, wo andere Darstellungen enden. Es schlägt den Bogen von den abschließenden Kämpfen der Indianer in den USA über ihre Zwangseinweisung in Reservationen bis hin zur aktuellen Situation zahlreicher Stämme.

An Hand vieler Beispiele zeichnet der Autor den Leidensweg der indianischen Ureinwohner im 20. Jahrhundert nach, verdeutlicht jedoch auch ihren Widerstand und die Suche nach Identität.



Herausgeber: Freunde der Naturvölker e.V., Reiterweg 10, 19288 Ludwigslust

Spendenkonto: Postbank Hamburg

IBAN: DE80 2001 0020 0006 1962 05; BIC (SWIFT): PBNKDEFF

www.naturvoelker.de Email: info@naturvoelker.de

Redaktion: Bernd Wegener, Reiterweg 10, 19288 Ludwigslust, Tel.: 03874-49668,

Lektorat: Klemens Knebel, Druck: Druckerei Buck GmbH, Parkstr. 28,

19288 Ludwigslust **Gedruckt auf Recyclingpapier**

Der gemeinnützige Verein „Freunde der Naturvölker e.V.“ besteht seit 1991. Er leistet Bewahrungshilfe, versteht sich als Fürsprecher der letzten Naturvölker, ihrer Kulturen und Lebensweisen.